

Preis 30 Groschen.

Redaktion, Administration, Druckerei: L. Kolowratring, Fichtegasse Nr. 9-11. Telefon: Redaktion: Δ 98-5-95. Administration: 97-0-35. Inserat. - Abtg.: 97-4-41. Prager Redaktion: Vinohrady, Marchall Pochova 71. Administration für die Slowakei: M. Weiss, Bratislava, Fischertorrasse 2. Inseraten-Annahme laut anliegendem Tarif in unseren Bureaux: L. Fichtegasse 9-11, Telefon 97-4-41, Kleiner Anzeiger, Chiffrebriefe-Abteilung L. Schulerstrasse 1-3, Tel. 71-5-80, und bei allen Inseraten-Bureaux des In- und Auslandes. Bezugsbedingungen im Innern des Blattes.

Neue Freie Presse.

Morgenblatt.

H. BAUER



Das Haw der Schuhmoden

bringt die apartesten Modelle der Saison!

Zentrale: **L. FLEISCHMARKT 10**

Filiale: **IL. SCHLICKGASSE 4.**

Nr. 22054

Wien, Samstag, den 6. Februar

1926.

Im redaktionellen Teil (Kleine Chronik, Lokalbericht, Theaternachrichten, Economist) enthaltene entgeltliche Mitteilungen sind durch ein vorgelegtes E kenntlich gemacht.

Wahrscheinlichkeit einer Kabinettskrise in Ungarn.

Sensationelle Wendung in der Stellung des Reichsverwesers zum Grafen Bethlen.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Budapest, 5. Februar.

In politischen Kreisen verbreitete sich heute abend das Gerücht, daß Ministerpräsident Graf Bethlen die Unterstützung des Reichsverwesers nicht mehr in vollem Maße beziehe.

Man verweist auf die Rede Bazsonyi über das Verhältnis Bethlens zu Horty, und auf das Entwurfsangebot, in welchem sich die Linksoption verpflichtet, jede in der Francsälchungsaffäre nichtkompromittierte Regierung, die aus den Reihen der Mitglieder der Einheitspartei gebildet würde, bei der Liquidierung der Francsälchungsaffäre zu unterstützen. Diese beiden Momente werden in den politischen Kreisen dahin gedeutet, daß sich zwischen der linken Opposition und dem Reichsverweser eine gewisse Annäherung vollzieht.

Das Kabinetts Bethlen scheint durch diese neue Konstellation der Dinge ernstlich erschüttert. Die Lösung ist durch die Beschaffenheit der Majoritätspartei selbst gegeben. Das neue Kabinetts dürfte mit dem gleichen konservativen Einschlag, nur mit anderen Personen, aus den Reihen der Einheitspartei hervorgehen. Weitergehende Kombinationen für das Übergangskabinetts besitzen noch keine Aktualität.

Die Anerkennung Rußlands durch die Czechoslowakei.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Prag, 5. Februar.

Wie Ihr Korrespondent erzählt, erfolgt morgen die de jure-Anerkennung Sowjetrußlands durch die Czechoslowakei im Wege eines gegenseitigen Notenaustausches zwischen dem Außenminister Dr. Beneš und dem russischen Sowjetvertreter Antonow Dsejenko.

„Mittleuropäische Wirtschaft“

„Produktive Erwerbslosenfürsorge.“

Von Alfred Vansburgh. Seite 17.

„Die Aussichten des Dinarkurses.“

Von Oskar Weiszmaier (Ugram). Seite 17 und 18.

„Polens Finanzen und Wirtschaft zu Jahresbeginn.“ Von Dr. Fritz Seifster (Wiesly). Seite 18 und 19.

„Steuer- und Abgabentalender für den Monat Februar 1926.“ Von Dr. Kurt Szgl. Seite 19.

„Die Grundsynthesen der chemischen Großtechnik.“ Von Ingenieur Professor Kamillo Brückner. Seite 20.

„Prüfung von Taschenuhren.“ Von Oberbaurat Dr. Friedrich Hopfner. Seite 20 und 21.

Der Kampf gegen die kommunale Uebersteuerung.

Aufmarsch der geschädigten Betriebe gegen die Lustbarkeits- und Genussmittelabgabe.

Wien, 6. Februar.

Die Begünstigten wollen sich zur Wehre setzen. Seit Jahren wird ein erbitterter Kampf mit den tödlichen Waffen der städtischen Abgaben gegen alle unsere Theater und Vergnügungsorte geführt, gegen alle Stätten der Unterhaltung, ein Kampf gegen den Wiener Fasching, gegen alles, was in dieser trüben Zeit die Niedergebückten hinausheben könnte über die Sorgen des Alltags und über das graue Einerlei einer unerträglichen Wirtschaftskrise. Nun will sich eine Front der Verfolgten zusammenschließen, eine Interessengemeinschaft derer, die die schwere Last unserer berühmten Lustbarkeitssteuer und unserer nicht weniger berühmten Nahrungsmittelabgaben nicht mehr länger tragen zu können glauben. Es soll schärfster Protest eingelegt werden gegen die ewigen Drangsalierungen, gegen den Versuch, das Leben von Wien in einem seiner markantesten Punkte zu treffen und unserer Stadt einen Schaden zuzufügen, der aus dem Ausfall der Einnahmen der Kaufleute und Gewerbetreibenden, der Theaterangestellten und der Hoteliers allein noch keineswegs zu berechnen ist, der zugleich ein unerschätzbare Schaden am Fremdenverkehr sein muß, ein Versuch mit leider nur allzu tauglichen Mitteln, unternommen von unserem Rathaus, als wüßten Männer wie Breitner nicht, daß sie durch solche Plackereien die Wirtschaftskrise verschärfen und arme Teufel zur Arbeitslosigkeit verurteilen.

Es ist nicht das erstemal, daß der Kampf gegen die Uebersteuerung gepredigt wird. Es ist wahrlich nicht das erstemal, daß wir die Klagen zu hören bekommen von Unternehmern, die ihre Betriebe nicht mehr weiterzuführen vermögen, weil jeder Anreiz fehlt, weil die Lust und Freude erlöset wird, wenn die Gewinne sofort weggesteuert werden, die Klagen von Angestellten, die brotlos werden und denen es eine geringe Genugtuung sein kann, zu wissen, daß diese produktionsfeindlichen Abgaben würdigen Zwecken zugeführt werden, daß sie einer großartigen Wohlfahrtspolitik, die Bäderpaläste in den Dimensionen der römischen Kaiserzeit errichtet, zugute kommen. Aber diesmal ist doch noch ein besonderer Grund zur Beschwerde, diesmal ist ein besonderer Anlaß gegeben für die Erregung der Gemüter. Noch ist es nicht

lange her, daß der Finanzreferent der Gemeinde auf eine Petition hin die Zusage gab, die Steuer herabzusetzen, die Lustbarkeitsabgabe auf die Hälfte zu ermäßigen. Allerdings, er knüpfte eine Bedingung daran, aber wer konnte wissen, daß hinter einer harmlos schmeichelnden Forderung sich eine neue gefährliche Waffe verbarg, wer konnte wissen, was sich nur allzubald herausstellte, daß die Gnade das Gegenteil einer Gnade war und daß die Last nun am Ende noch höher ist als vor der famosen Begünstigung. Was der städtische Finanzreferent damals verlangte, war bekanntlich die Einschränkung der Zahl der steuerlosen Freikarten auf ein gar nicht in Betracht kommendes Minimum. Als Effekt dieser Maßnahme wird uns heute geschildert, daß die Direktoren jetzt für die Karten, die sie ausgeben, um Lücken zu stopfen, und um namentlich für neue noch unbekannte Stücke Propaganda zu machen, selbst die Steuer bezahlen müssen. Wollten sie aber nun diesem schlechten Tausch gegenüber den alten Zustand wieder herstellen, so wird ihnen geantwortet, daß die Gemeinde keineswegs mehr bereit sei, auf die neue Freikartensteuer zu verzichten.

Muß dieses groteske Ergebnis eines angeblichen Zugeständnisses nicht wie eine Verhöhnung empfunden werden? Und paßt sie nicht völlig zu den Bildern, die die Steuerherrschaft im übrigen in lieblichster Vielfältigkeit zeitigt, nur allzu traurigen Bildern, die von den Tragödien der Kleinen und Schwachen erzählen, die die Opfer dieser hemmungslosen Finanzpolitik sind? Was kann man noch hinzufügen, wenn man von dem armen Volksfänger hört, der draußen in der Vorstadt von der bescheidenen Einnahme eines Faschingsabends, die fünfzehn ganze Schilling angemacht hatte, neun Schilling allein an Lustbarkeitssteuer bezahlen mußte? Was soll man dazu sagen, wenn man hört, daß bis vor wenigen Tagen in den Vergnügungsorten besondere Kontrolloren des städtischen Finanzamtes unter den Gästen saßen und die Reche notierten, daß, nicht genug damit, auch besondere Finanzpöbel die Aufgabe hatten, sich unter die Besucher zu mischen und in den größeren Lokalen neben der Kontrolle noch eine Ueberkontrolle walten zu lassen? Hier erhebt sich die finanzielle Technik des zwanzigsten Jahrhunderts bis zu

Chronikbeilage der „Neuen Freien Presse“.

„Die amerikanische Nordpolexpedition.“

Von Vilhjelmar Stefansson. Seite 10 und 11.

„Die Salzburger Festspielhauskrise.“

Von T. M. Seite 11.

„Himmelserscheinungen im Monat Februar.“ Von Dr. Walter E. Bernheimer. Seite 11 und 12.

„Gagar, die Tänzerin.“ Roman von Pierre Benoit. (29. Fortsetzung.) Seite 11.

Weiter auf Seite 16 die Rubriken: Rätsel, Bridge und Schach.

Feuilleton.

Bettelheims Balzac.

Von Hermann Bahr.

Anton Bettelheims, dem wir das unergiebliche Buch über Beaumarchais danken, Balzac ist nicht der meine, so wenig als der von Ernst Robert Curtius (jener in der E. S. Beck'schen Verlagsbuchhandlung zu München eben jetzt, dieser bei Friedrich Cohen in Bonn schon 1923 erschienen). Eigentlich müßte sich eben schon jedermann seinen eigenen Balzac selber schreiben. Wer immer nach der Gestalt Balzacs greift, allen bleibt von der entfliehenden bloß ein Schleier zurück. Stefan Zweig, immer der Klügste, hat darum seinen Balzac gleich ganz aus Schleiern gewoben, aus denen dann immer zuweilen wieder das Auge Napoleons aufblitzt (in den „Drei Meistern“, Inselverlag, Leipzig, 1920). Rilke sagte vor dem Balzac Rodins: „Das ist der Mann, dessen Augen keiner Dinge bedürften. Wäre die Welt leer gewesen, seine Blicke hätten sie eingerichtet.“ Das trifft zu, doch es trifft doch eigentlich nicht bloß ihn, ja vielleicht ihn weniger als

Otto Petter's Restaurant Gösser Bräu

Wien, I., Elisabethstrasse 3 / Friedrichstrasse 4

Neuerung: Entlüftungsanlage System Gebel A.-G.

Ständig rauchfrei und zugluftfrei, daher angenehmster Aufenthalt! / Vorzügliche, billige Küche. / Bestgepflegte Biere und Sortenweine. / Aufmerksamste Bedienung!

1616